Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 32 (1982)

Heft: 3

Buchbesprechung: Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues [Walter Berschin]

Autor: Mari, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALTER BERSCHIN, *Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues.* Bern, Francke, 1980. 363 S., 2 Taf.

Die Legende vom dunkeln Mittelalter, dem jegliche Ahnung von griechischer Sprache und Literatur gefehlt habe, ist längst widerlegt, und doch gibt es bis heute nur wenige Bücher, welche die Griechischkenntnisse in dieser Epoche darstellen. Berschins Werk ist ein erster Schritt dazu, diese Lücke zu füllen. Selbstverständlich ist es unmöglich, dem eiligen Leser das trotz allem reiche Material auf wenig hundert Seiten zu präsentieren; denn es wäre notwendig, zahllose Einzelheiten - viele auf den ersten Blick geringfügige Spuren von echtem oder auch nur vermeintlichem Wissen über die Griechen - zu sammeln und zu ordnen.

Hier nur wenige Stichworte, um anzudeuten, welche Fülle von geistesgeschichtlichen Problemen in einer Gesamtdarstellung der griechischen Komponente mittelalterlicher Kultur zu behandeln ist: Griechisch als Sprache der Bibel und seine Stellung in der Liturgie, der philosophische und theologische Hellenismus der lateinischen Spätantike (die Übersetzertätigkeit seit der Zeit Augustins), das von Osten nach Westen sich ausbreitende Mönchtum, weltliches und kirchliches Recht, das gotische Italien (mit Boethius und Cassiodor), Langobarden, Spanien, Irland mit seiner besonders lebendigen Beziehung zur klassischen Antike, Beda als «Englands ältester Klassiker», die karolingische Renaissance, St. Gallen und Reichenau, Kontakte mit den Arabern und die Übersetzerschule von Neapel, die Ottonen (Trier, Echternach, Metz, Köln, Regensburg, Bamberg), die Vermittlerrolle von Venedig und Pisa, das normannische Sizilien, Johannes von Salisbury, die Staufer, Konstantinopels Untergang und der Westen, die Konzilien des 15. Jahrhunderts, Nikolaus von Kues.

Über jedes dieser Themen könnte man leicht ein eigenes Buch schreiben. Berschin bewältigte die Fülle dadurch, dass er einen bestimmten Aspekt in den Vordergrund rückte: er versuchte, «Literaturgeschichte *von den Handschriften her* darzustellen» (S. 11). Dies hat den Vorteil, dass der Leser sofort in Kontakt kommt mit den Graeca des Mittelalters. Der Verleger hat entsprechend nicht mit griechischem Handsatz gespart: wir lesen immer wieder griechische Buchtitel, mühsam zusammenbuchstabierte (oft auch rührend fehlerhafte) Zitate, Schriftproben aus Manuskripten, usw. Gerade die hybriden Sprachmischungen geben einen guten Eindruck vom Bestreben des mittelalterlichen Intellektuellen, die letzten Brücken zur griechischen Kultur nicht abbrechen zu lassen. Aber die Nachteile dieser Perspektive der Darstellung sind für den Leser ebenfalls spürbar: da Berschin gegen 250 Handschriften erwähnt, bekommt sein Text manchmal etwas den Charakter eines Katalogs und der Leser wird der Bibliotheksnummern bald einmal müde. Was dieser Literaturgeschichte zum Teil fehlt, ist die Literatur selbst: allzu selten erhält der Leser Kostproben von einschlägigen *Texten,* etwa aus einer der zahlreichen, für das Geistesleben entscheidend wichtigen Übersetzungen; diese werden in ihrer sprachlichen, stilistischen, übersetzungstechnischen Eigenart zu wenig plastisch dargestellt. Wir hören zwar von «wörtlichem» oder «sinngemässem» Übertragen und von «Litteralismus», können aber kaum genau nachvollziehen, was mit solchen schematischen Prädikaten in bezug auf die entsprechende Epoche tatsächlich gemeint ist. (Wenn ein Hieronymus oder ein Burgundio behaupten, ihre Wiedergabe sei *ad verbum,* so bedeutet dies bei weitem nicht dasselbe.)

Man könnte sich denken, dass das in diesem Buch behandelte Thema noch um einiges abwechslungsreicher darzustellen wäre, zum Beispiel auch unter Einbezug bildlicher Quellen. Aber der Verfasser – und vermutlich auch der Verlag – haben sich gewisse Grenzen setzen müssen (schon so liegt der Preis des Buches bei 150 Franken!). Was vorliegt, ist mindestens ein tüchtiger Anfang; dank reicher Literaturverweise sind aber manche Teile schon beinahe als Handbuch tauglich, so dass der Spezialist selbständig weiterarbeiten kann. Der Laie erhält jedenfalls einen guten Überblick über die komplexe Problematik und eine Fülle interessanter Anregungen.

Die Erforschung des «griechisch-lateinischen Mittelalters» weist vorläufig noch einen Rückstand auf, weil man lange Zeit gemeint hat, dieser Epoche gehe jeder echte Bezug zum Griechischen ab, und weil noch heute viele Gelehrte Übersetzungen als Texte einstufen, deren Interpretation sich überhaupt nicht lohne. Es ist natürlich besonders schwierig, die Kunst eines Übersetzers zu würdigen (S. 267–271, zu Burgundio, sollten zweisprachige Textbeispiele nicht fehlen!); was wir etwa in den Prologen lesen, ist teilweise topisch (z. B. auf S. 254, von Johannes: der Mangel an verfügbaren Schreibern), und die theoretischen Bekenntnisse müssten immer wieder an der Praxis des jeweiligen Autors getestet werden. – Der Rezensent hat hier gewisse Lücken empfunden, aber er muss zugeben, dass dieser literarisch-philologische Aspekt des Problems bisher wenig bearbeitet worden ist und deshalb die Zeit für eine entsprechende Gesamtdarstellung noch nicht gekommen ist.

Küsnacht / Zürich *Heinrich Marti*

FREDERICK A. SPEAR, *Bibliographie de Diderot, répertoire analytique international.* Genève, Droz, 1980. LVIII, 902 p.

Dans cette somme de près de 4000 numéros, Frederick A. Spear, qui s'était fait connaître déjà comme bibliographe de Voltaire, a répertorié et classé tout ce qui s'est écrit sur Diderot du XVIIIe siècle à nos jours et dans toutes les langues (y compris le russe et le japonais). Les références qui composent l'ouvrage sont données avec une grande exactitude et à l'aide d'abbréviations clairement explicitées dans les pages préliminaires. La plupart des notices sont suivies d'un bref commentaire, précisant là où il le faut les limites du sujet traité, donnant pour les recueils le détail du contenu, énumérant pour les livres les recensions parues dans les revues savantes, présentant parfois sur la valeur des ouvrages une appréciation qui nous a paru presque toujours équitable. A côté des publications spécialement consacrées à Diderot, de nombreux ouvrages généraux contenant une partie, un chapitre sur Diderot sont pris en considération. De multiples renvois ont été établis d'un numéro à l'autre à l'intérieur de la bibliographie, qui se termine par un copieux index alphabétique des noms d'auteurs.

Travail de grande qualité donc, mais qui appelle pourtant certaines réserves. En théorie, la bibliographie d'un sujet non contemporain peut être dressée chronologiquement ou alphabétiquement ou systématiquement. Les meilleures bibliographies, d'ailleurs, par des tables appropriées, permettent les trois approches. On n'en a ici que deux: la structure générale de la bibliographie est systématique et dans le cadre de chaque section, l'ordre est alphabétique, de sorte que la dimension chronologique fait totalement défaut. Impossible de repérer par exemple ce qui s'est écrit sur Diderot en 1789 – sinon en dépouillant numéro par numéro tout l'ouvrage!